

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 289 (2016)

Artikel: Ein Engadiner begründete die Bergrettung : Arzt, Gemsjäger, Bergführer, Samariter und Pionier der Unfallmedizin
Autor: Hofmann, Heini
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-657477>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Engadiner begründete die Bergrettung

ARZT, GEMSJÄGER, BERGFÜHRER, SAMARITER UND PIONIER DER UNFALLMEDIZIN

Berühmt wurde der «Sonnendoktor» vor allem durch seine Heliotherapie. Weniger bekannt ist, dass Oscar Bernhard, von den Einheimischen liebevoll «Il Bernard» genannt, auch der «Vater der Bergrettung» ist.

Mitte des 19. Jahrhunderts verdrängten Bergsteigerlust und Forscherdrang die Angst vor der Alpenwelt. An die Seite des klassischen Kurtourismus gesellte sich der Alpinismus. Der Bergsport, von Engländern initiiert, mutierte bald einmal zum Volkssport. Das führte zu Bergunfällen; doch das Rettungswesen im Hochgebirge steckte noch in den Kinderschuhen.

Wie so oft war es ein praktisch veranlagter Genius, der für Abhilfe sorgte, nämlich der bekannte Oberengadiner Arzt Dr. Oscar Bernhard (1861–1939). Geboren wurde er in Samedan als Sohn eines Apothekers. Seine Jugendzeit war von der Natur und der Bergwelt geprägt. Mit 16 Jahren schoss er die erste Gams, zwei Jahre später machte er das Bergführerpatent.

Der erste Gebirgssamariter

Zu Beginn führte er in Samedan eine Gebirgspraxis mit Ableger im Bergsteigerdorf Pontresina. 1895 war er Hauptinitiant bei der Gründung des ersten Spitals im Engadin, das in Samedan heute noch als höchstgelegenes Akutspital Europas existiert und dem er als «dirigierender Arzt» (Chefarzt) zwölf Jahre vorstand. Hier begründete er die Sonnenlichtbehandlung, mit der er dann später in seiner eigenen Klinik in St. Moritz zu Weltruf kommen sollte.

Als praktizierender Arzt und Chirurg, passionierter Hochgebirgsjäger und patentierter Bergführer sowie Präsident der Sektion Berni-

na des Schweizerischen Alpen-Clubs (1894–1904) sah Oscar Bernhard aber auch Handlungsbedarf bei der Bergrettung und setzte diese Erkenntnis gleich in die Tat um.

Seine berühmten Bildtafeln

Weil es damals keine elektronischen Kommunikationsmittel gab, waren Vorträge und bildliche Darstellungen die angesagten didaktischen Ve-



Eine originale Bernhard'sche Lehrtafel für den Samariterdienst: Dreimann-Transport im Steilhang mit Tragbahre und Hornschlitten (Kulturarchiv Oberengadin)



Variationen für die Fixation unter schwierigen Verhältnissen im Gebirge (Schweizerischer Samariterbund)



Oscar Bernhards Anleitungen für verschiedene Tragarten bei der Bergrettung sind einfach und zweckmässig; wer der Zeichner der Bildtafeln war, ist nicht überliefert (Kulturarchiv Oberengadin)

hikel. So organisierte Bernhard im Winter 1891 in Samedan im Schosse der Sektion Bernina des Schweizerischen Alpen-Clubs einen mehr-tägigen Samariterkurs für Bergführer, Klubmitglieder und andere Interessierte über «Erste Hilfeleistungen bei Verletzungen und plötzlichen Krankheitserscheinungen im Gebirge».

Dazu fertigte er seine später berühmt gewordenen 55 Tafeln mit 173 Zeichnungen zu sieben Themen an: einfache, präzise und praxisnahe Anleitungen für den Samariterdienst im Gebirge, sowohl für die erste Hilfe bei Bergunfällen als auch für Transportarten in schwierigem Gelände. Die Ernsthaftigkeit des Anliegens widerspiegelt sich dabei – heute vielleicht etwas belächelt – in der oberkorrekten Kleidung der Retter, mit weissem Hemd, Gilet, Hut und Halsbinde ...

Erfolgshit Samariterfibel

Diese Lehrtafeln, von denen heute noch Originale im Kulturarchiv Oberengadin in Samedan und beim Schweizerischen Samariterbund in Olten vorhanden sind, machten Furore: Sie erhielten an der Gewerbeschule in Zürich ein Diplom erster Klasse sowie eine Goldmedaille, ein Jahr später an der Hygieneausstellung in München die höchste Auszeichnung und ebenfalls eine Goldmedaille. Selbst der Oberfeldarzt der Schweizer Armee bezeichnete sie militärisch-nüchtern als «sehr schön und verdienstlich».

Solch grosse Resonanz veranlasste Oscar Bernhard, 1896 einen Leitfadern in Wort und Bild herauszugeben unter dem Titel «Samari-

terdienst, mit besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse im Hochgebirge». Das «Allgemeine Fremdenblatt, St. Moritz» schrieb dazu in der Ausgabe vom 15. Juli: «Das Samariterbüchlein, man kann es bequem in der Tasche mit sich tragen, ist jedermann, vor allem aber den eigentlichen Bergmännern, Touristen und Führern, lebhaft zu empfehlen.»

Neu: Unfallmedizin im Sport

Dieser erste ärztliche Almanach für Bergführer und Alpinisten hatte – ähnlich wie kurz darauf der Bestseller «Chrut und Uchrut» von Kräuterpfarrer Johann Künzle – solch durchschlagenden Erfolg, dass sich der Schweizer Alpen-Club, der Deutsch-Österreichische Alpenverein, der Samariterverein und das Rote Kreuz veranlasst sahen, die Herausgabe einer Neuauflage voranzutreiben. Und dies just in der Zeit, da Bergsteigen zum Sport mutierte und sich – wie Bernhard selber formulierte – «jetzt jährlich Hunderttausende ins Alpengebiet ergiessen, um die schöne Natur zu geniessen».

Dieses neue Taschenbuch für Bergführer und Touristen unter dem Titel «Die erste Hilfe bei Unglücksfällen im Hochgebirge» erschien 1913 bereits in fünfter Auflage und war ins

Italienische, Französische und Englische übersetzt worden. Hier wurde, wie Bernhard im Vorwort schreibt, zudem «auch dem Alpinismus im Winter, der sich seit der Einführung des Skifahrens so sehr entwickelt hat, Rechnung getragen». Oscar Bernhard war somit ein eigentlicher Pionier der Unfallmedizin im Sport.

Improvisation statt Hightech

Bezüglich der Transportarten im Hochgebirge schreibt Bernhard: «Das sehr zerschnittene Terrain mit seinen reissenden Wasserläufen, wilden Tobeln, tiefen Schluchten, dichten, meist weglosen Waldungen, abschüssigen Halden, Felsgebirgen und Einöden von Eis und Schnee, erschwert den Transport sehr und bedingt eigenartige Transportarten und eigenartiges Transportmaterial.»

Und er fährt fort: «Im Gebirge verwendet man zum Transport hauptsächlich Packsättel für die Saumtiere, Schleifen und Schlitten zum Ziehen durch Menschen oder Tiere, dann Tragstühle vom Typus des Reffs oder der Gebirgskraxen der nördlichen und des Tragkorbes (Gerlo) der südlichen Alpen, die von einem einzelnen Mann getragen werden. Gerade der

Gefürchtete Bergkrankheit

Oscar Bernhard äusserte sich auch zur Bergkrankheit, aus damaliger Sicht zur «Einwirkung der verdünnten Luft, verbunden mit einer grossen Anstrengung», wie folgt: «Bei der geringsten Stufe der Bergkrankheit, der Mutlosigkeit, genügt mitunter eine stramme moralische Einwirkung, ein energischer Appell mit einigen Kraftausdrücken ans Ehrgefühl, um das Selbstvertrauen wieder zu wecken. Dann soll der Patient noch einen kräftigen Bissen und einen Schluck Wein zu sich nehmen, und lachend über seine gehabte

Zaghaftigkeit setzt er seine Bergbesteigung fort.»

Wenn jedoch die Bergkranken beim besten Willen ihrer Schwäche nicht Herr zu werden vermögen, dann rät Bernhard: «Da nützt es nichts, sie zwingen zu wollen, weiterzugehen, der Zustand würde dadurch nur schlimmer werden, und es könnten sich die bedrohlichsten Anfälle einstellen. Das einzig wirksame Mittel heisst hier: ruhen und dann absteigen. Man versuche zur Vorbeugung oder Bekämpfung der Bergkrankheit ja keine Medikamente, wie Antipyrin, Phenazetin, Kokain. Sie nützen nichts und können nur schaden.»



Grosse Gebirgsschleife für den Transport durch ein Zugtier
(Kulturarchiv Oberengadin)

Iva und Hoffmannstropfen

Originalton aus einem Abschnitt über Ohnmachten: «Kann der Ohnmächtige schlucken, so flösse man ihm etwas Wein, Cognac, Kirsch, Iva-Bitter oder Kaffee ein, oder gebe ihm 20–30 Hoffmannstropfen.» (Apropos Iva: Bernhards Vater war als Apotheker Produzent dieses im Engadin seither Kultstatus geniessenden Alpenlikörs, Genuss- und Heilmittel in einem, hergestellt aus der aromatisch riechenden Iva-Pflanze oder Moschus-Schafgarbe, die den Gletschern nahe wächst.)

Alpenbewohner hat sich an diese Tragart sehr gewöhnt und ein kräftiger Mann kann damit stundenlang einen Verwundeten oder Maroden transportieren. Besser sind allerdings mehrere Träger, die sich ablösen können.»

Vor allem nicht schaden!

Bernhards Anweisungen sind immer präzise und praxisbezogen. Im Schlusswort seiner Erste-Hilfe-Anleitung kommt seine ruhige und überlegene Art klar zum Ausdruck: «Stehen Sie einem plötzlichen, schweren Unglücksfalle gegenüber, so handeln Sie ruhig, besonnen und zielbewusst! Sind Sie das eine oder andere Mal sich nicht ganz klar und wissen Sie nicht sicher, wie Sie handeln sollen, tun Sie lieber zu wenig als zu viel, und dann vielleicht Verkehrtes! Eine Unterlassungssünde wird immer und auch mit Recht eher verziehen, als ein sinnloses Vorgehen, wobei jemand durch falsche Behandlung geschädigt wird.»

Und er wird noch deutlicher: «Wie im Leben überhaupt, so auch namentlich, wenn es sich um medizinische Hilfeleistungen handelt, sind die borniert Gescheiten gefährlich, die Allwissenden, von denen Billroth sagt, ihr Gehirn sei wie ein Bücherkasten beschaffen, aus welchem

sie im gegebenen Falle nur ein falsches Buch aus einem falschen Fache zu nehmen brauchen, um grosses Unheil anzurichten! Solche Leute sind dazu angetan, das Samariterwesen in Misskredit zu bringen.»

Deshalb sein väterlicher Ratschlag, der auch heute noch Gültigkeit hat: «Also seien Sie bei medizinischen Hilfeleistungen stets sehr vorsichtig, eingedenk des Wahlspruches, den der Vater der Medizin, Hippokrates, aufgestellt hat: Vor allem nicht schaden! Haben Sie bei einem Unglück gescheit und richtig gehandelt, so krönt Sie der schönste Lohn, das Gefühl, Gutes getan zu haben.»

Ein überzeitliches Credo

Der abschliessende Satz beinhaltet sozusagen seine Lebensphilosophie: «Schön ist es, einem leidenden Menschen seine Schmerzen zu stillen; herrlich, ihn vor Krankheit und Siechtum zu bewahren; das Höchste aber, was ein Menschenherz erleben kann, ist das Bewusstsein, einem Menschen das Leben gerettet zu haben.» So spricht ein Arzt und Menschenfreund, für den Beruf Berufung ist und der zudem aus eigener Erfahrung weiss, wovon er spricht!